

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Nowawes-Nygendorp im Nuthetale**

**Berndt, Otto**

**Potsdam, 1930**

VI. War Neuendorf ursprünglich eine Wendensiedlung?

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7972**

## War Neuendorf ursprünglich eine Wendensiedlung?

Es ist ganz natürlich, daß die Frage nie verstummen wird, wann und von wem das Dorf gegründet wurde, wenn es auch aussichtslos ist, darüber jemals eine schriftliche Urkunde aufzufinden. Eine solche besitzen ja nur ganz wenige Dörfer Ostdeutschlands. Doch ist die Forschung eifrig bemüht, überall bestimmte Anschauungen zu begründen. Und das ist ihr weitgehend gelungen. Ob auch für unser Neuendorf, das steht hier zur Frage.

Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß die Wenden, die vom 6. bis 12. Jahrhundert die Herren unserer Mark waren, auch in unserer Gemarkung Fuß gefaßt hatten. Der Name Beek und die Funde dafelbst sind uns sichere Zeugen. Wie kam man nun darauf, daß sie auch das nur 1½ km westlich gelegene Dorf mit dem deutschen Namen Nygendorp gegründet haben sollten? 1157 begannen die von Westdeutschland einströmenden Deutschen sich im Havellande anzusiedeln. Und nachdem sie Havel und Nuthe durch Schutzburgen (Potsdam, Neue Burg (d. i. Burgfischerei), Saarmund u. a. gesichert hatten, drangen sie um 1200 in den Teltow ein. Gütergoh (trotz des slavischen Namens), Lichterfelde, Tempelhof wurden deutsche Bauerndörfer. Aber das alte Neuendorf wird als Wendendorf angesehen.

Noch bis vor einigen Jahren glaubte man ziemlich sicher aus der Ortsform auf die Nationalität der Gründer schließen zu können. Man hatte gefunden, daß in dem ehemals slavischen Osten eine Dorfform weite Verbreitung hat, die man wegen der Anordnung der Häuser und Gehöfte um einen runden oder länglichen Platz als „Rundlinge“ bezeichnet. Räsdorf und Klaitow in der Zauche sind unverbildete Beispiele dafür. Da diese Rundlinge meistens slavische Namen tragen und fast ausschließlich in der Nähe des Wassers liegen, das ja die Wenden in ihrer Vorliebe für die Fischerei so gern aufsuchten, so war man eine Zeitlang geneigt, jedes Runddorf als eine slavische Gründung anzusehen. So gilt es auch für Neuendorfs Geschichtsschreiber Backschat und Spatz für ziemlich ausgemacht, daß Neuendorf, dessen Langrund um den Bethlehemskirchplatz noch heute deutlich hervortritt, von Wenden erstmalig angelegt wurde. Die Möglichkeit

bleibt immerhin bestehen; nur den Rundlings-Beweis für die Tatsächlichkeit können wir nicht mehr als solchen anerkennen. Denn bei der weiteren Suche nach Rundlingen fand man solche auch in Gebieten, in denen niemals Slaven gesiedelt haben, wie im westlichen Thüringen, im reingermanischen Schweden u. a. Die Untersuchung führte sogar zu der begründeten Annahme, daß der Rundling vielmehr eine ursprünglich germanische Ortsform sei und die Slaven hätten sie im Grenzgebiete nur nachgeahmt, da man sie hauptsächlich zwischen Oder und Elbe findet, während sie im eigentlichen Slavenlande (Polen, Rußland) fast völlig fehlen. So dürfen wir heute den Rundling nicht mehr als eine nationale Eigenart ansehen, sondern als eine besondere Zweckform, die bei verschiedenen Völkern (vgl. Neگردorf) im Gebrauch war. Bei uns wird die Zweckhaftigkeit klar, wenn man Zeitumstände, Form und Lage dieser Dörfer ins Auge faßt. Sie liegen meistens, wie auch Neuendorf, auf einem halbinselartigen Vorsprung höheren Geländes im (früher unbetretbaren) Sumpfgebiet, so daß sie vom festen Land her nur einen Zugang hatten, der leicht zu verteidigen war. Es ist verständlich, daß auf dem kolonialen Kampfboden zwischen Oder und Elbe solche Schutzlage der Siedlungen ausgenutzt wurde, wo es angängig war, von Slaven wie von den Deutschen. Besonders die Viehzüchter mußten in einer Zeit, da noch wilde Tiere ihre Herden bedrohten, solche sichere Einhegung zu schätzen wissen. So läßt uns wohl die Ortsform auf die Erwägungen der Gründer Schlüsse tun; doch für ihre Nationalität beweist sie nichts. Warum sollten nicht deutsche Kolonisten aus dem Gebiet etwa der Niederweser oder des Niederrheins, die von ihrer wiesenreichen Heimat her die Viehzucht schätzten, die Gründer des Dorfes um 1200 gewesen sein? Wenn wir uns den Boden, wie er damals beschaffen war, vergegenwärtigen, so müssen wir sagen: diese Ackerbauer und Viehzüchter konnten zweckmäßigerweise gar nicht anders, als dort einen Rundling aufzubauen, wo er noch heute steht. Eine Grundbedingung der Siedlung ist immer die günstige Wasserversorgung. Die wies die Siedler hier ins Tal herunter, wo auch der kulturfähige Acker lag. Die schon mehrfach erwähnte Rinne (Großberensstraße—Bismarckstraße) mit ihren Tümpeln müssen wir für damals schon als stark versumpft annehmen, und sie bot daher kein brauchbares Trinkwasser. So mußten die Siedler bis ans fließende Ruthewasser heran. Die inneren Ränder der Ruthenbuchten waren tief und sumpfig, so daß sie als Wasserstellen für den Wirtschaftsbedarf des Bauerndorfes wenig geeignet waren. Dagegen bot die „Alte Ruthe“, welche die Neuendorfer Halbinsel als ein flacher Flußarm mit sandigem Grunde bespülte, die günstigsten Schöpf- und Tränkgelegenheiten. Darum mußte hier die neue Dorfstätte angelegt werden, die Form des Raumes erzwang das Runddorf.

Eine nicht weniger günstige Siedlungsstätte war der „Beez“, der als solche durch Funde und Namen hinreichend bezeugt ist. Was sollte die Wenden bewogen haben, ihn zu verlassen, um sich 1½ km westlich auf der Neuendorfer Halbinsel anzusiedeln? Kein Fund, kein Flurname deutet auf den Vorgang hin. Bei der Beharrlichkeit, mit der auch deutsche Siedler an vorgefundenen slavischen Namen festhielten, muß es wundernehmen, daß sich in der Gemarkung Neuendorf außer Beez und Baberow kein wendischer Flurname erhalten hat. Man braucht nur nach dem angrenzenden Potsdamschen Gebiet hinüberzugehen, um dort in Milchow, Meseritz und Kaveln die Erinnerung an die wendischen Kiezbewohner bis nahe an unsere Zeit aufbewahrt zu finden. Gütergoh, Wildenbruch und Alt-Langerwisch und viele andere Orte haben in ihrem „Wendenfeld“ den Zeugen des ehemaligen wendischen Bauerndorfs. Dagegen erinnert unsere Flur auf Schritt und Tritt mit Nygendorp, Urke, Tudelwische, Upstall u. a. an niederdeutsche Bauern.

Auch bei der Namensforschung geraten wir in ähnliche Schwierigkeiten wie beim Rundlingsproblem. Es gibt deutsche Dörfer mit slavischen Namen und Wendendörfer mit deutschen Namen.

Es ist merkwürdig genug, daß man grade in dem deutschen Namen Neuendorf ein Kennzeichen für slavische Besiedlung erblicken will.\*)

Man findet nämlich eine ganze Reihe von Neuendorfs, die ebenso wie unser Ort mit „wendischen Eigenheiten“ behaftet sind: Lage am Wasser und an Wiesen, dürftige und geringe Ackerflur, kleine Dorfstätte usw. Wenn man sich freilich die vollständige Liste der Neuendorfs ansieht, so findet man in der Kurmark 24 Orte dieses Namens, und unter diesen gibt es ebensoviel große Bauerndörfer, auf die alle Merkmale einer deutschen Anlage zutreffen, wie auch kleinere Siedlungen.

Weil es sich um Namensvettern unseres Ortes handelt, mag es interessieren, daß diese meistens in Paaren eng beieinander vorkommen.

Fern-Neuendorf und Nächst-N. im Teltow, Hohen-N. und Nieder-N. südlich Oranienburg an der Havel, N. im Sand und N. im Bruch im Kreise Lebus, N. im Speck und N. am Damm. Sie alle deuten schon in ihrem Namen auf eine gewisse Zusammengehörigkeit hin. Vielfach, nicht immer, bilden ein großes und ein kleines Dorf das Paar. Ob man das aber wie bei den Zunamen Groß- und Klein- (Beuthen), Alt- und Neu- (Langerwisch) oder bei Deutsch- und Wendisch- (Bork) immer mit deutscher und wendischer Gründernationalität gleichsetzen kann, ist noch die Frage. Für unser Neuendorf würde auch diese Tat-

\*) W. Gley, Die Besiedlung der Mittelmark von der germanischen Einwanderung bis 1624. Stuttg. 1926.

sache nichts beweisen, weil es zu den wenigen gehört, die, wie N. bei Brandenburg, keinen Partner haben. Unser Ort will sich nicht leicht unter eine Regel beugen. Vielleicht aber ist sein Partner Potsdam, wie es für den andern Fall Brandenburg sein könnte. Dann würde man wie bei andern kleinen Neuendorfs sagen, es handle sich um Orte, die zwangsweise unter deutscher Herrschaft von Wenden besiedelt wurden, die aus ihren alten Sizen (Potsdam oder den großen Neuendorfs) von den Deutschen vertrieben wurden.

So führt uns auch die Namensforschung nicht zu einer eindeutigen Entscheidung.

W. Gley hat in seinen bereits genannten aufschlußreichen Untersuchungen die Wirtschaftsverhältnisse einer eingehenden Betrachtung gewürdigt und ihre Ergebnisse zur Beurteilung der Nationalität der Gründer verwendet. Flurkarten, Landbuch Kaiser Karls IV. und Schoßregister lieferten ihm das Material zu den Folgerungen, daß die deutschen Bauerndörfer sich durch weit überragende Größe der Ackerflur (40—60 Hufen, wobei 1 Hufe zwischen 30 und 80 Morgen schwankt) wie auch durch größere Hufenzahl der einzelnen Bauern auszeichnen. Der Wende besitzt eine Hufe, der deutsche Bauer hat deren 2 bis 6. Der Deutsche wirtschaftet aus den besseren Böden (besonders der Hochflächen) mit zweckmäßigerem Ackergerät (eiserner statt Holzpflug) größere Erträge heraus, darum verzeichnen die Schoßregister statt der 3 Scheffel Roggen und Hafer beim Wenden, deren sechs beim deutschen Bauern. Auch hier nimmt unser Neuendorf wieder eine zwiespältige Stellung ein. Es gibt bei seinem dürrstigen Boden das höhere Maß deutscher Abgaben. Dagegen würden die geringe Größe der Ackerflur und der geringe Hufenbesitz des einzelnen Bauern das Dorf wiederum in die Reihe der Slavendörfer stellen (6 Bauern mit 9 Hufen i. J. 1375, Suchodeleß teilt es 1683 in 27 Hufen ein). Das vergleichende Studium der Flurkarten läßt bei wendischen Siedlungen die charakteristische Blockflur erkennen, d. h. die Ackerstücke sind von unregelmäßiger Blockgestalt, und die Gesamtflur macht den Eindruck, daß im Laufe der Zeit nach dem wachsenden Kulturlandbedürfnis ein Stück nach dem andern hinzugetan wurde. Die Flurkarten deutscher Siedlungen jedoch verraten in der geometrisch regelmäßigen Gestalt der Gesamt- und Einzelgewannflur die großzügige Planmäßigkeit einer ursprünglichen Anlage. Was sagt unser Plan? Die Hälfte der Grenzen sind durch die Natur gegeben (Wiesenmoorgrenze) und fallen daher für unsre Entscheidung fort. Was übrig bleibt, kann man allerdings als geometrisch regelmäßig ansehen, wobei die Entscheidung schwer fällt, ob hier ursprünglich ein einheitlicher Aufteilungsplan vorlag. Eine eindeutige Antwort vermögen wir also auch aus den Wirtschaftsverhältnissen nicht zu entnehmen.

So muß die Gründungsfrage noch immer als ungelöstes Problem angesehen werden: Wurde unser Rundling von wendischen Viehzüchtern und Fischern angelegt schon lange, ehe Deutsche hier einwanderten? Setzten sich um 1200 Deutsche in der slavischen Dorfstätte fest, die den Rest der Wenden als Kossäten bei sich duldeten? Legten deutsche Bauern auf unbebautem Boden ein neues Dorf (aus wilder Wurzel) an? Gegenüber der unleugbar starken Gründe für eine ursprüngliche Wendensiedlung darf noch darauf hingewiesen werden, daß die Lage des Ortes es für die Kolonisation, die sich auf feindlichem Boden im Angriff befand, wünschenswert erscheinen mußte, als sie die durch Havel- und Nutheburgen gesicherte Linie überschritt, einen so wichtigen Übergangspañ bei der Burg Potsdam in sicheren Händen zu wissen. Auch die wirtschaftliche Bedeutung dieser Flußtalverengung für die Mühlenanlage mußte die Deutschen reizen.

Die Frage ist noch nicht reif zur Lösung. Und wir gestehen unsere Zweifel getrost ein. Es ist besser für den Fortgang der Heimatforschung, die Ungewißheit treibt uns zu neuen Untersuchungen, als daß wir uns auf einer irrtümlichen oder auf einer zufällig richtig geratenen Annahme bequem ausruhen.